A-98
48
06 2769

Feldbriefe der Posener Rabbiner

an die

jüdischen Soldaten der Provinz Posen

2. Serie

Ellul 5676

August 1916

Gedruckt bei M. Lehrberger & Co., Frankfurt a. M.

HEBREW UNION COLLEGE · JEWISH INSTITUTE OF RELIGION · LIBRARY · CINCINNATI, OHIO

T 17392

Jewish
Cultural Reconstruction

Psalm 27.

Der Ewige ist mein Licht — vor wem
Soll ich erschrecken?
Er ist mein Heil und Schirm — was soll
Ich mich verstecken?

Und droh'n die Frevler noch so sehr
Mit Schmach und Grauen,
Ich werde meine Feinde bald
Am Boden schauen.

Und hebt sich wider mich ein Heer
Zu wildem Streite —
Mein Herz ist sorglos, Gottes Schutz
Ist mir zur Seite.

Dürft ich in seinem Hause nur
Mein Lebtag weilen
Und seines Dienstes Herrlichkeit
In Andacht teilen!

Er birgt mich sorglich vor Gefahr,
Vor Unglücks Nähe,
Er ist mir Schirm und Fels und Trost
In jedem Wehe.

Er hebt mein Haupt ob jedem Feind —
Mit Jubelklange
Bring ich ihm heil'ge Opfer dar
Und mit Gesange.

Ich rufe, Herr, du hörest mich
In Huld und Gnade;
Ich suche, Herr, dein Angesicht
Und deine Pfade.

Verbirg dein Antlitz nicht im Zorn
Vor deinem Knechte;
Gott meines Heils, entziehe nicht
Mir deine Rechte!

Die Nächsten lassen mich allein —
Nur deine Treue,
Sie glättet mir, trotz Neiderschar,
Den Weg aufs neue.

Gibst mich nicht preis der Dränger Wut,
Nicht falschen Zeugen,
Noch denen, die mit Ungestüm
Das Recht mir beugen.

Nie hofft ich, deine Huld zu schaun
Im Land des Lebens —
Sei stark, mein Herz, du hoffst niemals
Auf Gott vergebens.

M. A. Klausner.

Der Ellul-Psalm, Psalm 27.

Von Rabbiner Dr. **Apt**, Filehne.

„Ein Psalm von David. Gott ist mein Licht und mein Heil, vor wem könnte ich mich da fürchten? Gott ist die Zuflucht meines Lebens, vor wem könnte ich da bangen?“ So beginnt der Psalm, den wir tagtäglich morgens und abends vom 1. Ellul bis zum Hauschano Rabbo-Tage, einem alten Gebrauche gemäß, am Schlusse des Gottesdienstes in unseren Gotteshäusern sprechen. Die Gedanken dieses Psalms sind ja auch so recht angemessen dem Ernste dieser Tage der Selichaus-

Gebete, da wir dessen bewußt, daß Gott nun über unser Tun und Lassen des vergangenen Jahres zu Gerichte sitzt, zerknirschten Gemütes die Irrwege eines verfehlten Lebens an uns erkennen und unseren wahren Lebensinhalt und unsere wahre Lebensstütze allein in Gott wiederfinden! Und dieser Psalm mit seinen erhabenen und erhebenden Ideen, er muß auch in dieser tiefernsten Zeit des großen Völkerringens, wo nun fast alle die bis jetzt so heiß angebeteten Grundsätze menschlichen Denkens und Empfindens von Sekunde zu Sekunde zermalmt in den Staub sinken, auf unser tiefinniges Verständnis stoßen, er wird auch in jedem Herzen seinen Widerhall finden, das nicht mit völlig abgestumpfter Teilnahmlosigkeit zuschaut den weltumstürzenden Ereignissen des Tages und horcht auf den Pulsschlag der Weltgeschichte, die da ist das Weltgericht. Wir beten daher jetzt während der Kriegszeit stets tagtäglich morgens und abends diesen Psalm als Kriegspsalm, wir geben mit ihm unseren durch den Krieg so mannigfach erregten Gefühlen Ausdruck, die gerade in ihm so beredten Ausdruck finden. Wenn wir ihn sprechen, gedenken wir auch jedesmal Eurer, unserer lieben Freunde draußen, in treuer Liebe, beten für Euer Wohlergehen, unser Hoffen erhebend an einem wurzelechten jüdischen Gedanken. Denn des Psalmes Inhalt, weil sein Grundgedanke, ist des königlichen Dichters Sang vom Gottvertrauen.

בטחון, Gottvertrauen, ein kostbarer Besitz dem, der es sein eigen nennt, aber schwer zu erreichen für den, der es noch nicht besitzt! Wer könnte es denn auch mit Worten erschöpfen, was einem wahren Juden sein Gottvertrauen bedeutet? Besser kann man das nicht durch Worte ausdrücken, und gewiß nicht — in einer kriegdurchtobten Zeit wie der unseren, als wie es der königliche Sänger, da auch er bedräut von grimmig seine Vernichtung mit allen Mitteln erstrebendem Feinde, in den Versen getan, die dem bereits angeführten Anfangssatze des Psalmes unmittelbar folgen: „Wenn gegen mich feindlich herannahen Übeltäter, um mich zu zerfleischen, Hasser und Feinde von mir, dann kommen sie selbst zu Falle; wenn auch ein Lager gegen mich sich lagert, so fürchtet dennoch nicht mein Herz, wenn auch Krieg gegen mich sich erhebt, trotzdem bleibe ich vertrauend.“ Und so werdet Ihr vor allem, unsere lieben Freunde draußen, denken, dessen fühlen wir uns versichert. Auch an unzähligen anderen Stellen spricht der Psalmist denselben Gedanken aus, so z. B. (Psalm 37): „Befiehl Gott deinen Weg, vertraue auf ihn und er wird es vollbringen“ oder (Psalm 56): „Auf Gott vertraue ich, daher fürchte ich nichts. Was kann ein Mensch mir tun?“ oder ähnlich (Psalm 118): „Gott ist mit mir, daher fürchte ich nichts. Was kann ein Mensch mir tun?“ Darf ich Euch auch anführen, was uns von den großen Lehrern unserer Vergangenheit Rabbi Meïr und Rabbi Akiba überliefert wird? Sie erklärten: „Immer soll der Mensch sprechen: כל דעביד רחמנא לטב עביד Alles, was Gott tut, ist zum Guten“. Auch eine schöne Geschichte wird uns gerade von Rabbi Akiba erzählt. Einst war der große Meister auf einer Reise begriffen. Bei sich hatte er nur den Esel, auf dem er ritt, einen Hahn zur Nahrung und ein Licht zur Beleuchtung. Da kam er nach einer Stadt und wollte dort übernachten, suchte ein Quartier, man gab ihm aber kein solches. Er jedoch sprach bei sich: Alles, was Gott tut, ist zum Guten, ging weiter und übernachtete auf dem Felde. Da kam ein Löwe in der Dunkelheit angeschlichen und zerriß mit seinen Tatzen den Esel. Und eine Wildkatze schlich heran und zerriß den Hahn. Schließlich kam ein starker Windzug und verlöschte das Lichtlein. Hilflos stand der Meister da, er aber sprach wiederum bei sich: Alles, was Gott tut, ist zum Guten. In derselben Nacht jedoch waren wilde Räuberbanden gekommen, hatten die Stadt überfallen und alle Leute in ihr fortgeschleppt. Das hörte Rabbi Akiba und sprach abermals bei sich: Habe ich es nicht stets gesagt: Alles, was Gott tut, ist zum Guten!

בטחון, Gottvertrauen, ist unabhängig von Lebensalter und Lebenslage, soll es wenigstens sein. Es bedarf seiner der mitten im Leben stehende Mensch, aber ebenso auch das frisch aufblühende Kind wie das dem Grabe zuwankende Greisen-

alter, dieses in seiner Hoffnung auf die irdische Laufbahn, jenes in seiner Sorge vor der Stunde des Todes und dem, was jenseits der Scheidestunde liegt. Es kann ohne Gottvertrauen nicht leben der Arme und Schicksalgeplagte, es sollte seiner entbehren zu können nicht glauben der Reiche oder Glückliche. Denn was wäre der Mensch ohne den Glauben an Gott, seine Vaterliebe und seinen nie versagenden Beistand? Ein schwankendes Rohr, gepeitscht vom Sturme, ohne Halt und Bestand! So aber findest du in Gott deinen Stab und deine Stütze, der dich zurückhält vor Übermut im Glücke und vor Verzweiflung im Unglücke. In ihm beschränkt sich dein Hoffen und Erwarten, in ihm deine Pläne und Zukunftsträume, zu ihm erhebt sich deine Seele, wenn sie geknickt. Du, der Mensch, der zumeist alles nur von sich selbst erwartet, bist du aber ein Gottvertrauender, so lösest du dich los von dir selbst, von dem, was dich hinzieht zur Erde und von ihrer Anziehungskraft, die sie übt auf dich. Du fühlst dich ganz weggezogen von der Erde und ihrem Schein und dich ganz hingegeben Gott und seinem Sein. Du versinkest in weltentrückte Selbstvergessenheit, dies alles in besonderem Maße, wenn dein Gottvertrauen auf harte Probe gestellt wird. Und du bestehst die Probe. Das ist Gottvertrauen, dem Menschen eins seiner wichtigsten und unumgänglich notwendigen Mittel zum Leben. Aber der größte aller lebenserhaltenden Werte in

einer Zeit wie der unseren, darf ich wohl sagen, auch Euer aller, Ihr lieben Freunde draußen, innigsten Zustimmung gewiß, da sie erwachsen aus tausendfacher Erfahrung. Ihr habt empfunden, was Gottvertrauen bedeutet, als im Kampfe die todbringenden Geschosse Euch umschwirrten, als Ihr kaltblütigen Herzens den Ansturm der heranbrausenden Feinde erwartetet, und in tausend anderen Gefahren und Drangsalen mehr. Wohlan, was wären wir alle jetzt ohne Gottvertrauen? Jetzt, da die Haltlosigkeit alles Menschlichen uns tagtäglich so klar vor die Seele tritt? Da Leben und Lebensgenuß nichts und Schmerz und Tod und Entbehrung alles ist, da die bittere Notwendigkeit an jeden herantritt? Wo Haß die Welt regiert und wahre Liebe nur spärlich sich zeigt, vieles, vieles zusammenstürzt, was uns für die Ewigkeit gebaut und festgegründet schien? Da wollte der Mensch verzweifeln, Gott alles zuschieben, was ihm, dem Menschen, nicht paßt in seine gewohnte Lebensauffassung? Nein, nein, vertrauen müssen wir auf Gott — gerade in dieser Zeit. Gedenken wir stets der Worte unseres Ellulpsalmes, die vom Gottvertrauen künden, das durch nichts, weder durch Not und Leid noch durch Schmerz und Tod, noch durch Entbehren und Entsagenmüssen, erschüttert zu werden vermag!

So ist nur Vertrauen auf Gott allein, was uns aufrechtzuerhalten vermag in dieser harten Zeit, die keinen schont und jedem ihr Schicksalssiegel

aufdrückt. Bauen wir auf Gott! Wir werden es dann empfinden, wie es nichts Besseres gibt auf dieser ganzen Welt, als das Bewußtsein, unter seiner Vorsehung zu stehen und seinem Vaterherzen nicht entrückt zu sein, da alles um uns versagt, Menschenhilfe und Reichtum, Macht und Ansehen nichts nützen. Gehen wir daher auch weiter einer ernsten Zukunft entgegen, wir werden, und mag sie noch ernster sich gestalten, sie zu tragen wissen. Denn in uns wird lebendig sein das Vertrauen auf unseren Gott droben, der wohl weiß, warum er uns in dieses Meer von Blut, diese Bäche von Tränen und dieses ganze unermeßliche Leid gestürzt. Daß wir das Harren auf ihn nicht verlernen, wird unser Hort sein, an dem wir uns halten mit zäher Hand. Der aus dem Ellulpsalme, den wir zugleich als Kriegspsalm uns bestimmt, sprechende Geist, der Geist des unbedingten Vertrauens auf Gott, wird uns alle weiter führen, bis alles ein Ende gefunden haben wird, was an unseren Seelen gerüttelt. Stark wollen wir sein, stark wie unsere Väter waren — an Gottvertrauen, das sei Euer starkes Wollen, unsere teueren Freunde, und gewiß auch unser! קוה אל ה׳ חזק ויאמץ לבך וקוה אל ה׳ „Baue auf Gott, stark und fest seie dein Herz, und baue auf Gott!“ Gottvertrauen sei unseres Denkens und Fühlens und Wollens Anfang und Ende! So lautet des Ellulpsalmes Schlußwort.

Hingabe.

Von Rabbiner **Gustav Cohn**, Krotoschin.

Unsere alten Weisen haben den Monat, der den heiligsten Tagen unseres religiösen Jahres vorangeht, mit einem Worte gekennzeichnet, an dem wir, wie so oft, ihr feines Empfinden und ihr sicheres Geschick, kurze aber treffende Hinweise zu geben, bewundern müssen. Den Namen אלול, Ellul, lösten sie auf, und fanden die einzelnen Buchstaben in vier Worten des Hohenliedes wieder, mit denen man das Wesen des Monats treffe: אני לדודי ודודי לי: Ich — meinem Geliebten, und mein Geliebter — mir. Der Monat Ellul ist eine Zeit der Vorbereitung. Der religiöse Gehalt der ernsten Feste ist ein so gewaltiger, er muß sich, in seiner ganzen Kraft erfaßt, mit einer solchen Macht auf unser Gewissen legen, daß wir von ihnen keinen religiösen Gewinn erwarten können, wenn wir nicht im Innern uns gerüstet haben, ehe sie herangenaht sind. Als Losungswort für diese Rüstung galt unseren Alten dieses: „Ich — meinem Geliebten, und mein Geliebter — mir.“ Wie im Ellul der an jedem Morgen im Gotteshause ertönende Schofarruf erwecken will für die heiligen Tage, so soll der Name Ellul, so oft er uns über die Lippen oder vor das Auge kommt, uns jenes: „Ich — meinem Geliebten, und mein Geliebter — mir“ zum Bewußtsein gelangen lassen.

Was dieses: „Ich — meinem Geliebten, und

mein Geliebter — mir" bedeute, das habt wohl Ihr am besten erfahren, die Ihr dieses Wort, täglich und stündlich, draußen im Angesichte des Feindes in die Tat umsetzet. Denn das ist der tiefe Sinn dieses Wortes: Hingabe des Menschen an ein Höheres, an einen Zweck, der seinem Herzen lieb und teuer ist. Das Vaterland, die Heimat, das ist der „Geliebte", dem Ihr Euch hingebt; die Sicherheit, die Wohlfahrt und die Ordnung, das ist der Lohn, mit dem das Vaterland Eure Hingabe vergilt.

Hingabe bedeutet ein Doppeltes: Das Sichentäußern eines Gutes, das einem wertvoll ist, und das selige Bewußtsein, aus eigenem inneren Triebe einem geschätzten Ziele durch solches Preisgeben zu dienen. Pflichterfüllung ist Hingabe; denn jede Pflicht greift in unser Wollen ein, sie begrenzt es und fordert eine mehr oder weniger starke Entsagung. Aber echte Hingabe ist nur freudige Pflichterfüllung, die die ihr auferlegte Entsagung nicht widerwillig übt, sondern mit jubelnder Begeisterung; die im Geben sich selber beschenkt, mit einem unvergleichlichen Glücksempfinden tausendmal aufwiegt, was hingegeben wurde.

Auch wir daheim üben Hingabe an das Vaterland, auch wir opfern an geistigem und sinnlichem Gute, um mitzuhelfen an dem endlichen Siege, den wir alle erflehen. Aber die restlose Hingabe kennt nur Ihr, die Ihr nicht stehen bleibt bei Einzelnem, sondern Euch selbst, Euer Blut und Euer Leben dem Vaterlande darreichet.

Die meisten mußten erst wieder aus dem Zwange der Geschehnisse lernen, Hingabe zu erweisen. Die Zeit vor dem Kriege hat ja nichts so sehr untergraben, wie gerade das Bewußtsein der Notwendigkeit, daß der Einzelne sich an das Ganze hinzugeben habe. Die modernen Bestrebungen des Individualismus, des Sichauslebens u. a. hatten in der großen Allgemeinheit nur von den Rechten sprechen lassen, die der Einzelne vom Ganzen zu beanspruchen habe. Überall witterte man Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit und kämpfte dagegen an mit allen Mitteln, die nur irgend geeignet schienen, solche Opfer am eigenen Wollen auszuschalten. Ja, bis in den kleinsten Kreis hinein, bis in die Familie, machte sich dieser Widerwille gegen persönliche Hingabe bemerkbar: man wollte eigene Wege einschlagen und sich möglichst wenig von Eltern und Geschwistern, und noch weniger von alten Familienüberlieferungen behindern lassen.

Da kam der Krieg. Er wurde zu einem eindringlichen Lehrmeister der Hingabe. Nicht etwa nur dadurch, daß er so viele Männer, junge und ältere, mitten aus ihrem äußeren Glücke herausriß, daß er so viele zwang, eine Stellung, die sie mühselig im Leben sich gegründet hatten, zu verlassen, ohne daß sie wissen konnten, wie sie alles wiederfinden würden. Nein, viel nachdrücklicher wirkte er, indem er die Erkenntnis erneuerte, daß das Ganze, dem wir alle diese Güter danken,

nicht ein künstliches, sondern ein aus der Natur des Menschen heraus entstandenes Gebilde ist, dessen Bestand, und damit auch seine Leistungen, bedingt ist von dem, was seine einzelnen Glieder ihm darbieten. Das Vaterland ist der Boden, auf dem gemeinsam ein Volk sein Leben gestaltet, nur in seinen staatlichen Einrichtungen werden die Voraussetzungen geschaffen, damit dieses Leben des Einzelnen in Sicherheit, Ordnung und ständiger Mehrung der Kulturgüter sich abrollen kann. Aber diese Aufgabe kann nur erfüllt werden, wenn auch wiederum der Einzelne bereit ist, seine Kräfte der Förderung und Erhaltung dieser Voraussetzungen zu weihen.

Wie viele hatten das vergessen! Der Ruf des Vaterlandes im Augenblicke der Gefahr hat ihnen die Augen geöffnet und von allen die Erfüllung ihrer Pflichten gefordert.

Aber der Krieg hat auch mehr und mehr der Einsicht den Weg gebahnt, daß diese Pflichten mit freudigem Herzen erfüllt werden müssen, mit echter voller Hingabe. Gerade die ungeheure Übermacht und der maßlose Vernichtungsplan unserer Feinde verlangt unsere ganze Kraft, und solche kann nur herauswachsen, wenn auch das Herz mitwirkt, wenn jeder nicht nur das leistet, was ihm auferlegt wird, sondern aus eigenem Triebe bemüht ist, der großen Sache zu nützen, wo es in seiner Macht steht.

Und wen alles andere noch nicht dazu geführt

hat, den Gedanken an diese Hingabe in sich aufzunehmen, der denke nur an Ostpreußen und Galizien und male sich im Geiste aus, was aus unserem Vaterlande geworden wäre, wenn nicht seine Verteidigung in voller Hingabe bewirkt worden wäre.

So wird das: „Ich — meinem Geliebten, und mein Geliebter — mir“ betätigt: nur wenn wir mit voller, freudiger, echter Hingabe unserem Vaterlande angehören, können wir die Segnungen des Vaterlandes für die Zukunft uns sichern. —

Aus dieser Art der Betätigung wird uns nun, gerade unter dem Einfluß des Krieges, auch die religiöse Stimmung deutlich, mit der wir, entsprechend dem Losungswort der alten Weisen, den Monat Ellul erfüllen sollen. Ein Jahr neigt seinem Ende entgegen. Je mehr wir uns von den heiligen Tagen entfernten, mit denen wir seinen Eintritt feierten, desto mehr auch verblaßte in uns — mehr oder weniger stark in jedem — der seelische Gewinn und die heilige Erneuerung, die wir an ihnen erlangten, desto lebendiger wurde wieder der Lebensdrang und rang sich zum alleinigen Beherrscher unseres Tuns und unseres Strebens empor. Wiederum nahen jene heiligen Tage und wollen uns aufrufen zur Selbstbesinnung, zur kraftvollen Entfaltung der uns von Gott verliehenen seelischen Kräfte. Soll aber diese Aufgabe der heiligen Tage an uns sich vollziehen, dann müssen wir uns ganz durchdrungen machen

11538

von dem Gedanken der Hingabe, der Hingabe an Gott und seine Lehre.

Daß wir zur Erfüllung unserer heiligen Religion nur durch Hingabe gelangen können, daß der Sieg des Guten über den Trieb zum Bösen nur durch Hingabe gewonnen werden kann, daß wir „nicht nach dem Herzen und nach den Augen", sondern nach dem Willen des Höchsten unser Tun und Lassen bestimmen müssen, das eben ist uns im Verlaufe dieses Jahres dem Bewußtsein entschwunden.

Mit unserem Gute und unserem Leben treten wir für das Vaterland ein, um Haus und Gut und das Leben von Frau und Kind zu sichern, um die stete Aufwärtsführung unseres äußeren und unseres geistigen Kulturgutes gewährleistet zu sehen. Um wie viel mehr müssen wir Hingabe bezeigen gegenüber unserer Lehre, die unser allereigenstes Gut, die Seele, sicherstellen, sie freimachen will von allem, was ihr hindernd entgegentritt, die sie vielmehr vorwärts leiten möchte, hin zu Gott, bis zu dem beseligenden Bewußtsein: „Ich — meinem Geliebten, und mein Geliebter — mir."

Spenden zur Herausgabe dieser Feldbriefe.

(Fortsetzung.)

Rabbiner Dr. Apt, Filehne	10	ℳ
„ „ Friedmann, Wongrowitz	20	„
„ „ Perlitz, Nakel	10	„
Ungenannt	4	„
Rabbiner Cohn, Krotoschin	20	„